

Regeln und Werte

Impuls zum MoMo PubTalk am 03.11.2019

Regeln sind institutionalisierte und verallgemeinerte Verhaltensbeschränkungen, deren Geltung von den Regelsubjekten, d.h. den Menschen, für die diese Regeln gelten, in dem Umfange anerkannt werden, wie sie sich nach diese Verhaltensbeschränkungen, aus welchen Gründen auch immer, richten. Der Wirkungsmodus von Regeln als Maß ihrer sozialen Relevanz ist somit ihre *Geltung*. Ontologisch sind Regeln Elemente der Sphäre abstrakter Existenz, d.h. sie sind als Normen unkörperliche Gegenstände.

Werte sind Namen einer stark verallgemeinerten *Verhaltensorientierung*. Werte wirken somit auf andere Weise handlungsleitend als Regeln. Auch Wertorientierungen verengen den Möglichkeitsraum des handelnden Individuums. Sie tun dies allerdings unmittelbar zielbezogen, d.h. auf den künftigen Handlungserfolg bezogen, während Regeln grundsätzlich auch ohne Rücksicht auf die konkrete Zielstellung des handelnden Individuums verhaltensbeschränkend wirken.

Regeln und Werten ist gemeinsam, dass sie zu ihrer Anwendung auf den situativen Einzelfall einer entsprechenden **Subsumtion des Situationstyps** unter das Regel- bzw. Werteschema bedürfen. Das heißt: Die konkrete Situation muss (a) in einzelne, distinkte Situationsmerkmale zerlegt werden, aus denen (b) diejenigen Merkmale selektiert werden, die regel- bzw. wertrelevant sind; daraufhin (c) müssen diese relevanten Merkmale in einen begrifflichen Zusammenhang gebracht werden, der (d) die Anwendung der Wertorientierung oder der Regelunterwerfung ermöglicht. Nur wenn diese vier (sehr grob beschriebenen) Schritte erfolgreich vollzogen werden konnten, kann man überhaupt von Wertorientierung und/oder Regelanwendung sprechen.

Der begriffliche Zusammenhang von Regeln und Werten wurde in der bekanntesten begrifflichen Konstruktion von **Max Weber** vollzogen. In seinem monumentalen Werk *Wirtschaft und Gesellschaft* (1921) benennt Weber eine ganze Reihe sog. sozialer Idealtypen, d.h. Begriffe für Phänomene, die in ihrer begrifflichen Reinheit praktisch nie anzutreffen sind, dennoch aber eine hohe analytische Potenz haben. Weber stellte zunächst fest, dass menschliches Handeln von **Motiven**, d.h. von affektiven und instrumentellen Zielstellungen, bestimmt ist. Handeln fällt nach Weber in folgende Motivationskategorien:

1. Zweckrationales Handeln.
2. Wertrationales Handeln.
3. Affektuelles (d.h. rein impulsiv-emotional determiniertes) Handeln
4. Gewohnheitsbestimmtes Handeln (z.B. durch Sitte, Traditionen oder simple Praxis)

Damit schaffte Weber auch eine wichtige Voraussetzung zum Verständnis des Zusammenhanges von Regeln und Werten. Während die Wertorientierung nur eine von vier Motivationsarten ist, gelten die Regeln zur Verhaltensbestimmung, auch ohne explizit genannt zu werden, für *alle* seiner Motivkategorien. Da Motive aber immer zielbezogen wirken, werden auch die für jede Motivart unterschiedlichen Regeln zu begrifflichen Erfüllungsgehilfen der jeweiligen Zielstellung. Regeln kämen ohne Handlungsmotivation also gar nicht zur Anwendung, weil erst die Motivation die Dynamik liefert, durch die eine Regel als passive Verhaltensbeschränkung überhaupt ins Spiel kommen kann. Umgekehrt kommen Motive aber ohne Regeln aus, was man z.B. bei allen höheren Tieren und sehr kleinen Kindern sehen kann, die noch kein normatives Bewusstsein entwickelt haben. **Schlussfolgerung:** Die Wirkung von Regeln kann sich auch ohne Wertorientierung entfalten, z.B. rein regulativ als Verfahrensregel.